

INTERDIMENSIONALES LEBEN



Interview mit Evemarie Haupt

Was heisst „Interdimensionales Leben“? Wir haben dazu zwei sehr bewusst lebende Menschen befragt: Evemarie Haupt und Michael Leibundgut (S. 29). Evemarie Haupt, 83-jährig, ist voll berufstätig und hat ihr ganzes Leben dem Singen, der Musik, der Stimme und der Logopädie gewidmet. Sie schildert in eindrucklicher Art ihren spirituellen Weg und wie sie heute das Geistige im Menschsein lebt. Ihre Hingabe und ihr Mut sowie ihre klare Ausrichtung, und dies bis ins hohe Alter, sind sehr berührend.

Die Fragen der LICHTWELLE und die Antworten wurden schriftlich formuliert.

Seit vielen Jahrzehnten wirkst Du auf dieser Erde und hast Wertvolles über die eigene Individuation zu erzählen, die ja nicht immer so verläuft, wie wir uns das vorgestellt haben. Wann und wie hast Du erkannt, dass Du nur und ausschliesslich Du selbst sein kannst?

Diese Frage löst tiefe Bewegung in mir aus. Ja, wann wurde mir dies bewusst? Es sind eher viele Stationen in meinem Leben, die mich mehr und mehr dahin führten. Vielleicht begann es schon in meiner Kindheit, da ich viel auf mich selbst angewiesen war als Älteste von fünf Geschwistern, in der Kriegs- und Nachkriegszeit und mit einer durch Überforderung oft kranken Mutter, die als Pianistin dem allem oft kaum entsprechen konnte. Vater war im Krieg, kam erst spät zurück und starb dann bald. Doch danke ich meinen Eltern, dass sie die Ahnung einer anderen Welt früh in mir weckten. Mutter durch die Musik. Immer hat sie dadurch ihre Kraft erhalten und eines ihrer Lieblingslieder war Schuberts „Du holde Kunst – hast mich in eine bess're Welt entrückt“. In der Nachkriegszeit im Osten war ihre aufrechte Antwort auf die strenge Frage einer Partei-Beamtin, woran sie glaube (erwartet wurde Marx und Engels): „An Beethoven und Jesus Christus.“ Vater kam vom Krieg zurück und wurde Religionslehrer. Er führte mich in die Weltreligionen ein, was mir für das ganze Leben den Horizont erweiterte.

Meine Schulbildung war wechselhaft und oft unterbrochen. Durch viele Ortswechsel gehörte ich als Kind nirgends so richtig dazu. Zum anderen hatten wir in Flüchtlingslagern Kartoffeln zu schälen und im Lazarett verwundete Soldaten zu füttern – anstelle von Unterricht, der schliesslich für längere Zeit ganz ausfiel. Das konnte mir keinen stabilen Halt geben. Natürlich hatte ich auch längst begriffen, dass in der Nazizeit und dann auch in der DDR in der Schule andere Ideen vertreten wurden als bei uns zu Hause. So war es nach dem Krieg Albert Schweizer, der als leuchtendes Vorbild innerlich vor mir stand – ich wusste nicht, ob ich Krankenschwester werden und in den Urwald gehen sollte oder mir vielleicht doch erlauben könnte zu singen, Gesang zu studieren, angesichts der Nöte um mich herum und in der ganzen Welt. – Heute meine ich, dass ich wohl keine besonders gute Krankenschwester geworden wäre. Viel später, über die Musik, eigene Stimmprobleme und als Logopädin bin ich der Medizin näher gekommen und kann über die reichen Klangerfahrungen, auch bei Peter Goldman, letztlich beides verbinden, wofür ich sehr dankbar bin.

Es blieb bei der Musik – Gesangsstudium, Heirat eines Studienfreundes, der Kirchenmusiker wurde. Ich erlebte viele wunderbare Johann-Sebastian-Bach-Aufführungen mit dem Jugendchor und Orgelmusik bis hin zu Strawinsky und

zur Moderne. Auch als Musikkritikerin für Klassik und Oper lernte ich genau zu lauschen und der Wirkung von Klängen und Musik nachzuspüren. Drei zauberhafte Töchter und deren Aufwachsen waren wieder mit neuen Erfahrungen verbunden. Heute sind sie alle in Musikberufen tätig. – Dann Scheidungsjahre, Stimmprobleme, Verlassenheitsgefühle. Das letzte innere Loslassen geschah im Gespräch mit einem Pfarrer, worin ich mich laut sagen hörte: „Es gibt keinen Gott – jedenfalls nicht den meiner Vorstellung.“ Das war für mich der freie Fall, weil ich bis dahin immer gedacht und gefühlt hatte: „Alles lasse ich mir nehmen, aber nicht meinen Gott.“ Danach, während der Nachtfahrt vom Schwarzwald nach Ulm, machte ich Halt am Grab meines Vaters. Da hörte ich nach tiefem Gebet, innerlich wie laut gesprochen, die Worte: „Lies Sadhu Sundar Singh.“ Das war doch ein Buch, aus dem mein Vater mir vorgelesen hatte. Gleich am nächsten Tag bestellte ich es – und damit begann ein neues Leben für mich. Weit über bisher Bekanntes hinaus. Ich erahnte andere Dimensionen spiritueller Art. Auch Toyohiko Kagawa besorgte ich mir und das zeigte weiter tiefe Wirkung.

Ganz tief zu mir selbst bin ich wohl dann in Japan gekommen bei meinem ersten Zen-Sesshin in Kamakura bei Yamada-Koun-Roshi. In der Hitze schwitzend erlebte ich ein Sterben – in der innerlichen Zustimmung, dass ich wohl nie wieder zu meinen Töchtern zurückkommen werde, und damit auch dies loslassen musste – meine grösste Liebe. Das brachte mir dann den Durchbruch – die tiefe Erfahrung der Einheit allen Seins.

Ist es nicht so, dass wir uns im stetigen Fortschreiten durch die Jahrzehnte selbst vorwärts-kämpfen, dass uns der Lebensprozess Überraschungen und Wendungen bringt, wo wir nur noch aus dem uns Bekannten ins Unbekannte springen können? Wie viele Male ist es geschehen, dass Du einen grossen Lebens-Sprung gewagt hast?

Wie bereits gesagt, war meine Kindheit geprägt von Brüchen, da mein Vater oft versetzt wurde

und wir jeweils nur wenige Jahre an einem Ort lebten. Ich hatte mich also immer wieder umzustellen – andere Schule, andere Freunde, andere Umwelt. Nach dem plötzlichen Herztod meines Vaters war der erste Lebens-Sprung ins Unbekannte zunächst die Nachtfahrt in den Westen. Meine Familie hatte die DDR bereits verlassen und ich hatte allein in Leipzig mein Musikstudium weiterführen wollen. Nun war alles anders, neu für mich – ein richtiger Kulturschock –, die kleine Stadt am Schwarzwald, dann Tübingen, die Studentenstadt mit fröhlichem Treiben. Wenig Geld und viel Musik prägten die Jahre – dann auch die Ehe mit dem Leipziger Studienfreund.

Der nächste grosse Bruch war unsere Scheidung. Grosszügigerweise durfte ich mit den Kindern in dem Haus in Ulm, das der Kirche gehörte, noch eine Zeitlang wohnen bleiben. Doch dann musste ich ausziehen. Aber wohin? Innere Weisung und persönliche Kontakte über einen Ikebana-Lehrer wiesen in Richtung München, die Grossstadt. Dort baute ich eine Logopädische Praxis auf und wurde auch Lehrlogopädin an der Maximilians-Universität. Unsere Wohnung fanden wir in einem kleinen bayrischen Dorf, in einer alten Mühle am Bach. Alles neu, ungewohnt – schliesslich wurden es mit allem Auf und Ab wunderbare Jahre.

Inzwischen war ich regelmässig zu Zen-Meditations-Kursen nach Dietfurt ins Franziskanerkloster gefahren. Über einen Ulmer Freund kam ich als Erstes zu einem Sesshin mit dem Zen-Pionier Pater Lasalle und machte dort bereits eine tröstliche und erhellende Erfahrung. Die Seele war frei geworden. So blieb ich dabei. Dann folgte eine Begegnung in Dietfurt mit dem japanischen Zenmeister, sein Wort „I'll wait for you in Japan“ und die Zusage für ein Sesshin dort. Das warf mich einerseits in Glücksmomente, andererseits in Verzweiflung. Wie sollte ich das denn realisieren, finanziell, zeitlich? Mit tiefem Dank an meine Kinder denke ich heute daran und immer wieder ergreift mich die Erinnerung an ein Zettelchen meiner damals zehnjährigen Jüngsten, das sie mir vor meinem ersten Abflug zugesteckt hat, mit einem kleinen Flugzeug drauf: „Liebe Mama, ver-

Das war für mich der freie Fall, weil ich bis dahin immer gedacht und gefühlt hatte: „Alles lasse ich mir nehmen, aber nicht meinen Gott.“

giss mich nicht und gib gut acht, dass Dich der Heilige Geist bewacht.“

Der Lebens-Sprung in eine andere Welt erfolgte über Indien, wo ich Freunde in den Slums von Bombay besuchte und über Singapur nach Japan kam. Es folgten sechs weitere Jahre, während derer es für mich nur Vor-und-nach-Japan-Zeiten gab. Nach dem Tod von Koun Roshi Yamada war es die Münchner Ikebana-Gruppe um Georg Hölzl, die mich nährte – bis zu seinem frühen Tod. Über Dietfurt kam ich auch zum Qi-gong mit Lena Du Hong und Meister Sui QingBo,

dann der Schritt nach China 2001 in sein Zentrum bei QingDao. Eine zweite China-Reise folgte 2004 über den Umweg Australien, Brisbane, zum Weltkongress der Logopäden und Phoniater, mit Workshop oder Vortrag über meine inzwischen entwickelte Methode der „Integrativen Stimmtherapie und -pädagogik“, die ich als von oben erhaltenes Geschenk betrachte.

Der vielleicht letzte Lebens-Sprung war von München nach Salzburg. Diesen verdanke ich Elisabeth Bond. Sie hatte ich erstmals mit sechzig Jahren aufgesucht, als ich nur noch gelegentlich



an der Uni war und die Praxis weiterlief – aber da war sonst keine Vision mehr. Sie sagte mir damals: „Schreib ein Buch“, und ich wusste tief in mir, dass ich genau das wollte, aber nicht den Mut dazu hatte. Es dauerte zwei Jahre, bis ich wirklich begann. Innerhalb von neun Monaten (!) war es geboren und damit begann wieder eine neue Zeit für mich. Jetzt ist bereits die 5. Auflage erschienen, ein kleiner Ratgeber folgte, ein dritter sollte längst geschrieben sein. Dies war die Ursache für eine Fülle von Seminaren, die ich nun in vier Ländern gab und weiterhin gebe und die mich

immer wieder begeistern und mit Freude erfüllen, neben der Einzelarbeit in der Praxis und privat. Das Schönste, was wir erhalten haben, ist die eigene Stimme, weil sich darin alles ausdrückt. Daran so viel und intensiv mit Menschen arbeiten zu dürfen – das ist täglichen Dankes wert.

Ein zweiter Besuch bei ihr, etwa 2005, als ich nochmals tiefer suchte, um meine Aufgabe zu erfüllen, brachte eine Überraschung: „Geh nach Österreich.“ Was? Mir geht es doch gut in Bayern, alles läuft prima, warum mit über 70 Jah-

*Wohlgefühl bringt Wohlklang – und umgekehrt.
Das wissen alle, die in einem Chor singen.*

ren noch wechseln? Bringt das was? Wirklich? Wieder zwei Jahre, die ich offenbar zur Reifung brauchte, und dann ging Ende 2006 alles wie geölt vonstatten. Wohnung, Arbeit, neue Aufgaben. Danke, Elisabeth! – Seit Jahren bin ich auch bei Peter Goldman zur Klangerbeit mit den Klanggabeln und der Spirituellen Psychotherapie. Ermöglicht auch dadurch, dass ich jeweils bei meiner Musiker-Tochter in Basel wohnen kann. Was ich da erhalten habe, ist nicht in Worte zu fassen. Es ist ein Zustand – vielleicht des interdimensionalen Seins. Das Leben ist anders dadurch, alles folgt offenbar einem inneren Plan und fügt sich. Jetzt, mit 83 Jahren, bin ich glücklich und dankbar, dass ich weiterhin so viel mit Menschen arbeiten kann, einzeln und in den Seminaren, die vorgebucht werden für die nächsten Jahre – zu meiner Freude, so sie mir geschenkt werden. Der letzte grosse Sprung liegt noch vor mir und ich kann durch meine Erfahrungen nur darauf vertrauen, dass ich auch in diesem freien Fall ins Ungewisse aufgefangen werde.

Ein kleines, aber für mich bezeichnendes Erleben war auch das alpine Skifahren. Ich habe es erst sehr spät erlernt, mit über fünfzig. Ich muss mich genau da hin fallen lassen, wovor ich Angst habe, nämlich in die Tiefe, bergabwärts, wo doch meine Sicherheit die Anlehnung an den Berg ist – erst wenn ich das Gewicht ganz auf dem Tal-Ski lasse, fängt er mich auf in einer hoffentlich eleganten Kurve. Diese Erfahrung ist wunderbar. Ich werde oft gefragt, was mir geholfen hat, heute noch so fit zu sein. Das ist sicher auch die Qigong-Übung, die Ausbildungen zur Qigong-Lehrerin in München und in China. Es verbindet für mich alle Bereiche – physisch, psychisch, mental, spirituell. Ich habe die Seminare mit Qigong und Stimme auch deshalb begonnen, um mich selbst am Üben zu halten. Dann ist es auch der Tanz. Seit Jahren sind meine Ferien in Griechenland mit Kursen bei griechischen Tanzlehrern verbunden. Bei Kyriakos Chamalidis, einem charismatischen Theologen, machte ich die Ausbildung. Er meinte, dass er über das Tanzen mehr Spiritualität vermitteln könne als über das Predigen.

Du arbeitest mit der menschlichen Stimme, lehrst und erweckst Andere über die Stimme und hast darüber auch Bücher geschrieben. Hat Dich Deine äussere Singstimme in die Schwingungen der inneren Stimme gebracht?

Diese Frage ist nicht einfach mit ja oder nein zu beantworten. Es ist sehr komplex. Ganz sicher kann die äussere Singstimme die innere Stimme auch erwecken, es muss aber nicht so sein. Die Singstimme ist ja auch schon etwas sehr Komplexes. Da ist ein Unterschied, ob jemand Gesang übt oder einfach so singt. Ein Kind, das singt, was ja zum Glück noch häufig geschieht, oder wir gehen an einem Haus vorbei und hören eine Stimme singen – das erfreut uns. Wir wissen, da fühlt sich ein Mensch wohl. Wohlgefühl bringt Wohlklang – und umgekehrt. Das wissen alle, die in einem Chor singen. Sie gehen müde und geschafft am Abend hin und nach zwei Stunden kehren sie beschwingt zurück – wenn die Chorleitung gut ist. Etwas anderes ist es, wenn die Stimme professionell ausgebildet wird oder ist. Da kann es manchmal eher quälend sein, wenn ich an einem Haus vorbeigehe und dort jemand Gesang übt. Das klingt oft nicht frei und schwingend, sondern bemüht und angestrengt. Bis es dann wieder so leicht und frei tönen kann, dass es unser Herz erfreut und unter die Haut geht, ist ein langer Weg nötig – und dann ist das Singen etwas besonders Schönes.

Wieweit es die innere Stimme anregt, kann ich nicht sagen, ich meine, dass sie unabhängig ist vom äusseren Singen. Ich singe ja innerlich sehr viel vor mich hin – das ist es wohl nicht. Eher hängt es mit dem Wahrnehmen zusammen, dem nach innen Lauschen. Die innere Stimme kann jeder wahrnehmen – auch wenn kein Stimmorgan da wäre. Nach meiner Erfahrung ist sie anders. Ich kann nur von dem reden, was ich selbst erfahren habe. Für mich gibt es zwei Arten: Einmal etwas wie ein inneres Wissen oder eine Weisung, die ich nicht in Worten höre, sondern die eher ein Gefühl ist, wie: „Nimm diesen Weg und nicht den anderen“, oder ähnlich. Die andere Art besteht für mich in innerlich lauten, klaren Worten

oder Sätzen, wie ich sie wenige Male in meinem Leben gehört habe und immer in einer Form, wie ich mich selbst nicht ausdrücken würde.

Mit sechzig Jahren wurde ich an der Uni pensioniert, mit einer Pension, die knapp zum Überleben reicht. Ich war aber sehr dankbar, dass ich etwas Geld erhalte – einfach so. Dafür wollte ich der Gemeinschaft etwas zurückgeben. Zunächst dachte ich an die Vereinigung der Johanniter mit Sterbebegleitung und machte einen Kurs dort. Dann hörte ich innerlich eine Stimme „Nicht bei den Sterbenden – bei den Lebenden hast Du zu arbeiten.“ Kurz darauf auf dem Weltkongress in Prag August 1989 kam innerlich die Weisung: „Öffne Herz und Haus den Menschen aus dem Osten“, ganz deutlich. Ich habe dann eine tschechische Logopädin und einen russischen Phoniater zu mir nach München eingeladen – für diese eine sehr erhoffte aber aussichtslos erscheinende Sache. Zurück in Deutschland sah ich im Fernsehen, wie die Menschen in Ungarn die Grenzen stürmten – der Fall der Mauer folgte. Für mich bedeutete dies Wartezeiten in den Botschaften, Bürgschaften übernehmen, aber die Logopädin und der Phoniater kamen für einige Zeit in meine Wohnung bei München, in die Uni und die Praxis. Ich wurde 1991 nach Kiew eingeladen, 1992 nach St. Petersburg, jeweils zu Kongressen, und wurde Teil des CPLOL, der

europäischen Vereinigung der Logopäden. Dadurch lernte ich wieder viele wertvolle Menschen und wunderschöne Städte kennen, da die Sitzungen in jeweils einer anderen europäischen City stattfanden. Zwölf Jahre lang, bis 2002, konnte ich daher die Verbindungen mit den osteuropäischen Ländern und deren Logopäden aufbauen. Ich war in Polen, Tschechien, Kroatien, und 2004 in Australien auf dem Weltkongress kamen mir Vertreter jener Länder entgegen, um sich zu bedanken für meine Verbindungsarbeit, die sie nun selbst übernommen hatten. Das war ein richtiges Ernte-Gefühl.

In der Zen-Meditation, die ich weiterhin in einer Salzburger Gruppe einmal wöchentlich durchführe, erfahre ich manchmal solche Zustände eines inneren Hörens oder Wissens. Die Stimme zu vernehmen hängt vielleicht mit einem entspannten, ruhigen Zustand zusammen, aber sie meldet sich auch in anderen Situationen. Letzthin kam nach einem erholsamen kleinen Mittagsschlaf wie aus heiterem Himmel eine Warnung für meine Familie. Sie begann mit: „Können wir Dir etwas sagen ...“, und hat mich sehr erschreckt.

Vielleicht finde ich noch eine Möglichkeit, diese eigenartige innere Stimme, die sich in klaren Worten und Sätzen ausdrückt und von grosser Kraft ist, intensiver und öfter zu vernehmen.



In jeder Stimme schwingen verschiedene Töne und Klangfarben mit, die direkt auf die Seele, auf die Gefühle und auf die Molekularstruktur der Körperzellen einwirken, was die eigene DNA verändert. Ist dies ein möglicher Weg in das Erwachen vom dreidimensionalen ins interdimensionale Menschen-Dasein?

Jetzt freue ich mich richtig auf das Beantworten dieser Frage, weil das ein Thema ist, das mir so voll am Herzen liegt. Je älter ich werde und mit Stimmen arbeite, umso mehr wird mir bewusst, was damit zusammenhängt. Ja, natürlich ist es ein Weg in das interdimensionale Sein – und meiner Meinung nach der schönste. Für mich ist die Stimme wirklich die Verbindung von Himmel und Erde, die Verbindung von Geist und Materie. Es geht darum, diesen Body aus Fleisch und Blut zu einem Klangkörper werden zu lassen, zu einem schwingenden System, das mit Andern zusammenschwingt. Das heisst, die dichtere Schwingung der Materie mit der feineren der Töne zu durchdringen. Auf physiologischer Ebene haben wir aus den USA heute Messungen, die zeigen, dass eine gesunde Zelle in Sinuswellen schwingt, also Klang erzeugt, und eine kranke Zelle unregelmässig schwingt, nicht in Sinuswellen, und daher Geräusch erzeugt. Daraus wurden diagnostische Ziele abgeleitet. Wir schliessen auf den heilenden Aspekt der Schwingungen, wenn Töne und Klänge eingegeben oder durch die eigene Stimme ausgelöst werden. Die Klangarbeit mit Peter Goldman führt mich immer tiefer hinein in den feinstofflichen Bereich und in die Öffnung für Schwingungs-Wahrnehmung. Ja, die Schwingungsmedizin ist die Zukunft, und ich bin dankbar und glücklich, daran teilhaben zu dürfen.

Was hat es nun auf sich mit den Stimmen, den ganz normalen Stimmen der Menschen um uns herum? Jede Stimme wirkt auf uns ein, ob wir des gewahr werden oder nicht. Wir nehmen die Schwingungen auf und reagieren darauf. Sie lösen in uns eine Resonanz aus, die uns verändert. Ganz einfach gesagt: Wir fühlen uns wohl bei einer Stimme, die wir hören, oder nicht. Wenn die Lehrer dies besser wüssten und verstünden, wie vieles könnte verändert werden für sie und ihre Schüler! Wir fühlen in unserem Körper sehr genau, wo eine Stimme bei uns anschwingt und was sie bewirkt. Wenn eine enge und angestrengte Stimme auf uns einwirkt, reagieren wir mit Ab-

wehr. Das geschieht in Schule oder Kindergarten sehr oft und die Kinder sind zu verstehen, sie wehren sich, wehren ab, was ihnen nicht gut tut. Im anderen Falle blühen sie auf.

Eine erste Erfahrung in dieser Richtung war für mich der grosse Tenor Mario Del Monaco. Er gab im Ulmer Stadttheater einen Solo-Abend, als sein Sohn dort sein Regie-Debut feierte. Ich hatte die Kritik zu schreiben, erhielt daher einen guten Platz und fühle noch genau nach, was geschah. Ich kannte die Stimme des grossen Tenors von CDs. Er war jetzt über sechzig Jahre und vielleicht bestachen nicht mehr so die glanzvollen hohen Töne. Es geschah etwas anderes – ich fühlte plötzlich meine ganzen Schädelknochen vibrieren. Das zog sich die Wirbelsäule hinunter in den ganzen Körper und ich war innerlich voll in der Schwingung – mit einem unglaublichen Wohlgefühl. Es gab riesigen Applaus für den Sänger und ich wusste, dass es anderen Menschen ähnlich ergangen war, auch wenn sie des vielleicht nicht gewahr wurden. Dies ist das Geheimnis des Singens, welches das Herz erreicht – die Übermittlung von Schwingungen. Wir bewundern viele grosse Sängerinnen und Sänger – aber nicht viele vermitteln uns diese Schwingungsfähigkeit.

Heute gibt es das Heilsingen in verschiedenen Formen; ich arbeite stimmlich mit einem Physiotherapeuten, der andere Menschen mit Tönen besingt. Eine grosse Verantwortung. Aber jede einfache Sprechstimme berührt uns und bringt etwas in uns in Bewegung. Daher wünsche ich jedem Menschen, dass er sich dessen bewusst ist und vielleicht daran arbeitet, direkt an der Stimme oder über andere Schwingungsebenen. Es gibt so viele Möglichkeiten und jeder braucht die seine.

Wenn ich Elisabeths Stimme höre – da schwingt es in mir ganz hell an und ich fühle mich wie von Flügeln getragen. Bei Peters Stimme fühle ich es ganz warm im Herzen. Wenn ich unter vielen Menschen bin, sind manche Stimmen nicht einfach zu ertragen – die Ohren können wir ja nicht zumachen, das hat wohl seinen Sinn. Eigenartig berührt hat mich vor kurzem die Erfahrung in einem Heavy-Metal-Konzert, wo ich eine Sängerin hören wollte, mit der ich arbeite. Die Band davor war sehr massiv, viele Menschen in engem Raum wippten heftig mit, verdrehten wild den Kopf und stampften im Rhythmus. Ja, dachte ich, das ist

auch eine Sehnsucht nach Schwingung, die sich da kundtut und eine massive Form braucht um überzukommen.

Die Stimme ist für mich eigentlich ein Inkarnationsprozess. Etwas Geistiges nutzt den materiellen Körper um sich zu manifestieren. Daher ist sie nicht wirklich fassbar und messbar, obwohl es die Wissenschaft immer wieder versucht. In diesem Spagat arbeite ich als Logopädische Stimmtherapeutin, da wir uns ja den Medizinern verständlich machen müssen. Aber auch hier breitet sich die Klangtherapie über Klangschalen, -gabeln -liegen oder anderes immer weiter aus, da die Heilwirkung nicht zu übersehen ist.

Wie können wir nun über die Stimme in das interdimensionale Sein hineinwachsen? Das war die Frage, ja? Sie direkt zu beantworten erscheint mir vermessen – eher ist es das dankbare Erkennen der Möglichkeiten, welche die Stimme uns schenkt, um unsere Schwingungs-Wahrnehmung zu verstärken im eigenen Klangkörper, in den anderen Klangkörpern und weiter hineinzuwachsen in die feinstoffliche Schwingungs-Wahrnehmung, in der Himmel und Erde Eins werden. Dies kann auch durch Meditation und Gebet geschehen oder durch andere kreative Ausdrucks-Formen. Ich persönlich fühle mich für die Stimme und das Singen zuständig und freue mich unendlich darüber, dass auch für die Kinder das Singen wieder kommt, das besonders in Deutschland lange Jahre in Gefahr gewesen ist wegen des Missbrauchs, den die Nazis damit getrieben haben. Jene hatten wohl etwas von der Kraft geahnt, die dem Singen innewohnt, und es für ihre Ziele ausgenutzt.

Dass der dichte Body zum Klangkörper werden kann, ist auch das Ziel der Qigong-Übungen und ebenso des Tanzes, wo äussere und innere Bewegung in Eins zusammenströmen. Das Potenzial zu entfalten, das jeder Mensch auf diesem Planeten mitbringt – daran über die Erhöhung der

Schwingungsfähigkeit im Aufnehmen und Abgeben mitarbeiten zu dürfen, ist mein täglicher Dank und meine Freude, bis wir vielleicht die Sphärenmusik vernehmen und darin mitschwingen können. Was für mich früher erlebbar war in kostbaren Momenten des Eins-Seins im Klang, wenn ES singt, ich als Person nicht mehr anwesend bin, was manchmal in Konzerten geschah, das vertiefte sich später im Bewusstwerden des Klangkörpers, bis in die Knochenleitung hinein wahrnehmbar und im dichtesten Materie-Bereich nachvollziehbar. Gerade dieser führt mich zu meiner eigenen persönlichen authentischen Stimmschwingung. Auch bestehen wir ja bis nahezu 80% aus Wasser, wie uns Emoto und Andere aufgezeigt haben. Wasser leitet den Klang ganz stark und verändert mich entsprechend; da ist es von enormer Bedeutung, womit ich es informiere. Das ist noch ein grosser Forschungsbereich, auch für die Stimme. Isabelle von Fallois hat uns in dieser Hinsicht viele Hilfen gegeben, was Klang und Musik in Verbindung mit Engelskräften vermögen. Es sind Engelskräfte – wie in Jakobs Himmelsleiter-Vision, als er die Engel auf- und niedersteigen sah. Die Schwingungen müssen unten in der Materie ankommen, im eigenen Körper, ehe sie wieder aufsteigen können, um sich mit himmlischen Höhen zu verbinden.

Die Stimme entsteht ja erst dadurch, dass der Atem einen Widerstand zu bewältigen hat, die Stimmlippen und die Artikulation. Daher ist sie Abbild des Lebens auf dieser Erde, deren Widerstände uns ermöglichen, etwas Neues zu erschaffen – in Form von Schwingungszuständen, in der Verbindung von Himmel und Erde, in einem interdimensionalen Menschen-Dasein.

Daher möchte ich den oft zitierten Spruch des Heiligen Augustinus leicht abwandeln: „Mensch, singe, damit die Engel im Himmel mit Dir etwas anfangen können.“

Evemarie Haupt, geboren 1931 in Leipzig. Gesangstudium mit Staatsexamen, Tätigkeit als Sängerin, Stimmbildnerin, Musikkritikerin. Drei Töchter in Musikberufen. Wechsel zur Logopädie, Lehr-Logopädin für Stimmtherapie an den Universitäten Ulm und München, Dozentin an Fachhochschulen in Österreich. Praxis für Stimmtherapie und Gesangspädagogik in München und Salzburg. Zen- und Qigong-Studien in Deutschland, Japan und China. Ausbildung, auch Klangtherapie, bei Peter Goldman und Elisabeth Bond. International tätig mit Seminaren, Vortrags- und Kongress-Aktivitäten. Lehr-Logopädin, Gesangspädagogin, Qigong-Lehrerin. E-Mail: ehaupt@freenet.de